

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

Anzeiger

Erscheint
jeden Wochentag abends für den folgenden Tag und
kostet durch die Austräger pro Quartal M. 1,55
durch die Post M. 1,82 frei in's Haus.

Inserate
nehmen außer der Expedition auch die Austräger auf
dem Lande entgegen, auch befördern die Annoncen-
Expeditionen solche zu Originalpreisen.

für
Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Lugau, Hermsdorf, Bernsdorf,
Langenberg, Falken, Langenchursdorf, Meinsdorf, Rußdorf, Wüstenbrand, Gräna, Mittelbach, Ursprung, Erlbach,
Kirchberg, Pleiße, Reichenbach, Callenberg, Tirschnheim, Ruchsnappel, Grumbach, St. Egidien, Hüttengrund u. s. w.

Amtsblatt

für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Hohenstein-Ernstthal.
Organ aller Gemeinde-Verwaltungen der umliegenden Ortschaften.

Nr. 261.

Mittwoch, den 9. November 1904.

54. Jahrgang.

Freitag und Sonnabend, den 11. und 12. November

bleiben sämtliche Geschäftsräume des Rathauses wegen Reinigung geschlossen und werden nur dringliche, keinen Aufschub duldennde Sachen erledigt. Hierzu, sowie zur Entgegennahme der dem Standesamte zu erstattenden Todesanzeigen ist das Wachtzimmer (Nr. 9) an beiden Tagen vormittags von 11 bis 12 Uhr geöffnet.

Die Sparkasse ist Sonnabend, den 12. November, ebenfalls wegen Reinigung der Geschäftsräume geschlossen.

Stadtrat Hohenstein-Ernstthal, am 26. Oktober 1904.

Dr. Volkner, Bürgermeister.

We.

Freibank: Heute rohes Rindfleisch, Pfd. 45 Pfg.

Ueber die blutigen Vorgänge in Innsbruck

In der Freitag-Nacht entnehmen wir einer ausführlichen Schilderung des „Tiroler Tageblattes“ folgende Einzelheiten:

Als sich am Donnerstag vormittag die Eröffnung der italienischen Rechtsfakultät so ruhig vollzog, ahnte niemand die furchtbaren Auftritte, die sich an dem Abend dieses Tages in unserer Stadt abspielten, die blutigen Szenen, die ein junges Menschenleben kosteten.

Die welschen Studenten hatten sich im Gasthof zum „Weißen Kreuz“ in der Herzog Friedrich-Strasse zu einer „Siegesfeier“ versammelt, zu der mit dem Abendzuge auch einige italienische Studenten aus Wien eintrafen. Als sich die Kunde davon in der Stadt verbreitete, eilten einige deutsche Studenten, kaum 20 bis 30 in die Altstadt. Da traten die Welschen, weit über 100 an der Zahl, gegen 1/2 11 Uhr auf die Straße und stellten sich in vier Reihen unter dem östlichen Laubengange vor dem Gasthofe bis zur Stifftgasse auf. Die Polizei, die inzwischen in großer Zahl herbeigeeilt war, versuchte einen Zusammenstoß zu verhindern. Da wurden aber die Deutschen von den welschen Eindringlingen herausfordernd mit italienischen Schimpfwörtern bedacht, was zur Folge hatte, daß sich an der Stifftgasse ein Handgemenge entspann.

Noch achtete niemand etwas Böses, da blühten unversehens auf der ganzen Front der welschen Studentenschaft zahllose Revolvergeschüsse auf. Alle waren durch diese unerhörte Tat erschreckt, doch glaubte man, es seien bloß blinde Schüsse gewesen. Aber nur einen Augenblick, dann wurde allen die furchtbare Wahrheit klar; neun Personen waren durch die blindlings abgegebenen Schüsse verletzt worden. Die Welschen hatten so toll darauf losgeschossen, daß sie nicht nur Wachtleute und Deutsche, sondern auch ihre eigenen Wachtleute verwundet hatten.

Die Verwundeten wurden zum Rathause geschafft und auf der Polizeiwache verbunden; einige von ihnen mußten gleich ins Krankenhaus geschafft werden.

Nun bemächtigte sich der Deutschen eine furchtbare Wut und sie drangen, mit Stöcken und anderen Instrumenten bewaffnet, auf die welschen Schandbuben ein, denen es mit Mühe gelang, sich ins „Weiße Kreuz“ zurückzuziehen, während eine größere Zahl im Gasthof „Rose“ Unterschlupf suchte. Die Polizei drang nach und beschlagnahmte eine große Zahl von Revolvern. Inzwischen hatte sich die Nachricht von der neuesten Schandtat der Welschen mit Blitzesschnelle durch die Stadt verbreitet und aus allen Gasthäusern und Kaffeehäusern strömten die Deutschen in hellen Haufen zur Herzog Friedrich-Strasse, wo nun der Sturm auf das „Weiße Kreuz“ begann. In kurzer Zeit war kein einziges Fenster mehr ganz, unaussprechlich flogen die Steine in die erleuchteten Räume; schließlich wurde auch an der Schwemme des „Weißen Kreuzes“ der Laden erbrochen und die Spiegelscheibe zertrümmert. Der Polizei gelang es noch im letzten Augenblicke, die Deutschen am Eindringen in den Gasthof zu hindern.

Da erschien der Bürgermeister in Begleitung mehrerer Gemeinderäte. Nur mit Mühe vermochte er die tobende Menge für einen Augenblick zur Ruhe zu bringen. Er versicherte, daß er alles tun werde, was in seinen Kräften stehe. Er werde alle welschen Studenten in den beiden Gasthäusern verhaften und am nächsten Tage dem Land-

gericht überführen lassen. Wutschreie überdönten seine Worte. Immer erregter wurde die Menge, immer zahlreicher klangen die Steine gegen die Fenster, bis es schließlich den beruhigenden Worten des Bürgermeisters gelang, die Menge zur teilweisen Freigabe der Lauben zu bewegen.

Die Polizei, die von Magistratsrat Meuner und Inspektor Ertl geführt wurde, versuchte nun zwischen halb 1 und 1 Uhr die im „Weißen Kreuz“ eingeschlossenen Italiener in kleinen Trupps unter starker Bedeckung in den Polizeiarrest abzuführen. Zweimal wurde dies mit drei bis vier Italienern gewagt, doch kaum traten die Welschen, jeder von allen Seiten von Wachtleuten umgeben, auf die Straße, als sich die Menge wie wahnwitzig auf sie stürzte und sie zu Lynchens suchte. In wilder Eile stürmten die Wachtleute mit den Arrestanten in der Mitte durch die Maria Theresienstraße zum Rathause. Es war ihnen unmöglich, die Welschen vor den zahllosen Steinwürfen und den hagelartigen niederschlagenden Stockhieben zu schützen, die nicht nur die eigentlichen Empfänger verwundeten, sondern auch die eskortierenden Wachtleute in Mitleidenschaft zogen. Es war für die Welschen buchstäblich ein Rennen ums Leben. Diese Erfahrungen veranlaßten die Polizei, es bei den beiden Transporten bewenden und die übrigen Welschen in den Gasthöfen eingeschlossen zu lassen. Darauf wurde das Zerstückelwerk am Gasthof zur Rose aufgenommen und so gründlich durchgeführt, daß an der Front nichts mehr ganz blieb.

Plötzlich erschienen mehrere Statthaltereibeaute, Feldmarschall-Leutnant v. Hoffer und Platzkommandant Oberstleutnant Czerny mit mehreren Offizieren. Sogleich verbreitete sich das Gerücht, daß Militär erscheinen werde, und richtig kamen gegen 1/4 1 Uhr durch die Postgasse eine Kompanie Kaiserjäger und bald darauf eine Kompanie Infanterie. Das Militär, das gegen den ausbrüchlichen Protest des Bürgermeisters, auf Veranlassung der Statthaltereie, herbeigerufen worden war, sperrte mit aufgezogenem Bajonett die Herzog Friedrich-Strasse beim „Cafe Kazung“ ab. Zuerst wurden die Kaiserjäger mit Hochrufen empfangen, die sich aber bald in Abzugsrufe und Pfeifen verwandelten, als man sah, daß viele Welsche unter den vornantretenden Kaiserjägern sich befanden.

Bürgermeister Greil bemerkte zu Feldmarschall-Leutnant v. Hoffer: „Wenn wir das Militär aufmarschieren lassen, haben wir eine Schlacht!“, worauf dieser erwiderte: „Aber ich meine ja nur, die Leute mit Ruhe zurückzudrängen.“ Auf die Antwort des Bürgermeisters: „Das haben wir schon seit zwei Stunden versucht, die Leute sind aber voll Wut: Sie dürfen auch nicht glauben, daß es lauter Studenten sind.“ bemerkte Feldmarschall-Leutnant v. Hoffer: „Wenn Sie die Leute nicht mehr zurückzudrängen vermögen, haben Sie sehr wenig Einfluß, Herr Bürgermeister!“

Die Polizei begann nun, die Herzog Friedrich-Strasse zu räumen, und hat die nach Tausenden zählende Menge, die über das Erscheinen des Militärs höchst erbittert war, schon bis zur Stifftgasse zurückgedrängt, als in ihrem Rücken plötzlich Signale und Kommandos erschallten und das Militär gegen 2 1/4 Uhr im Schritt vorrückte. Dicht neben den vorrückenden Truppen stehende Personen wollen beobachtet haben, daß die deutschen Soldaten die Aktion ziemlich harmlos, sogar humoristisch aufnahmen, während die welschen buchstäblich zähnefletschend in voller Wut auf die Demonstranten losstürzten.

Als die Truppen aus der Herzog Friedrich-Strasse heraustraten, gingen sie mit gefüllte m

Bajonett im Sturmschritt nach drei Seiten vor: in den Marktgraben, in die Maria Theresienstraße und in den Burggraben. Die Menge stieß unter Schmäheufen auf das Militär in wilder Hast vor den drohenden Bajonetten, da ereignete sich etwas Entsetzliches: der jugendliche Kunstmalere August Bezzen vermochte den im Burggraben hinter ihm herstürmenden Soldaten nicht schnell genug zu entkommen und erhielt von rückwärts einen Stich in die Brust, daß das Bajonett vorne herausdrang. Der Stoß hatte das Herz durchbohrt und augenblicklich den Tod des hoffnungsvollen jungen Mannes herbeigeführt.

Nun war Ruhe in der Nähe des Schauplatzes dieser Schredensszenen. Das Militär, das weit in die Maria-Theresien-Straße und in die Museumstraße hineingebrungen war, zog zum Eingange der Herzog Friedrich-Strasse zurück und sperrte dort mit drei Linien Marktgraben, Burggraben und Maria Theresien-Straße ab. In den übrigen Straßen weilten aber noch lange, obwohl es 3 Uhr vorüber war, zahlreiche Gruppen, aufgeregte und entrüstet über die blutigen Ereignisse der Nacht besprechend. Inzwischen waren zahlreiche Deutsche in die Liebeneggsstraße gestürzt und hatten dort sämtliche Fenster des Fakultätsgebäudes zertrümmert. Gegen 3 Uhr wurden dann die italienischen Studenten von dem ganzen Polizeiaufgebot durch das Militär hindurch ins Rathaus und durch das rückwärtige Tor ins Landgericht abgeliefert. Um halb 4 Uhr rückte das Militär wieder ab.

Ueber die Konferenz, welche die Abgg. Dr. v. Derschatta und Dr. Erler, der Vizebürgermeister von Innsbruck, mit dem Ministerpräsidenten v. Koerber abhielten, wird von alldeutschen Blättern noch gemeldet, daß Erler lebhaft gegen den Inhalt und den Ton des Telegramms protestiert, welches der Ministerpräsident an ihn gerichtet hat. Dasselbe zeige wenig Rücksichtnahme für die Deutschen und enthalte eine Abkündigung, die nur einem Schuljungen gegenüber am Platze sei. Dr. v. Koerber erwiderte, daß er Dr. Erler bitten müsse, sich zu maßigen. In seinem Salon brauche er solche Redensarten nicht anzuhören. Erler möge das im Parlamente vorbringen, dort sei er immum. Auf diese Bemerkung des Ministerpräsidenten antwortete Doktor Erler, daß er unter solchen Umständen nichts mehr bei Koerber zu suchen habe und verließ hierauf erregt den Salon. Der Minister für Kultus und Unterricht, Dr. v. Hartel, der der Konferenz beiwohnte und Herr v. Derschatta eilten Dr. Erler nach und ihren Bemühungen gelang es, diesen zu bewegen, daß er mit ihnen zu Dr. v. Koerber zurückkehrte und die Konferenz ihre Fortsetzung finden konnte. In derselben gaben die beiden Abgeordneten wiederholt ihrer Ansicht Ausdruck, daß durch die letzten Maßnahmen v. Koerbers, namentlich aber dadurch, daß die Regierung darauf beharrt, die italienische Fakultät in Innsbruck zu belassen, die Deutschen allen Grund haben, den Schritten der Regierung mit allem Mißtrauen zu begegnen.

Am Grabe des getöteten jungen Malers Bezzen hielt der alldeutsche Reichsrats-Abgeordnete Dr. Schall eine Rede, aus der folgende Stellen mitgeteilt seien: „Dein junges Blut wird die nationale Solidarität der Deutschen in Oesterreich auch für andere Schlachten kiten helfen. Der tödliche Bajonetangriff, der Dich ins Herz getroffen hat, gilt ja nicht Dir allein; er war gegen alle Deutschen in Oesterreich gerichtet, die man im Norden wie im Süden, in den Alpen wie in den Sudeten unterdrückt, solange sie schweigen und die man niederlassen läßt, wenn sie sich schweigend nicht erwidern lassen. — Gebrochen ist Dein farbenfrohes Auge, Dein lebensfroher Mund verstummt für immer. Doch Deine Leiche erhebt gegen die Gewalthaber im Staate eine fürchterliche Anklage. Auf dem historischen Boden von Innsbruck, auf dem die Deutschen Tirols einst in blutigen Schlachten für das Vaterland gekämpft und den sie in einem durch Jahrhunderte leuchtenden Feldentampfe gegen den welschen Erbfeind verteidigt haben, da werden jetzt die Deutschen im Auftrage der Staatsgewalt gemuschelt. Und Soldaten, die nicht kamen, und nicht geschickt wurden als es galt, die wilde Flut der Franzosen vom Lande abzuwehren, die werden

nun im Eilschritte zum Sturme gegen waffenlose deutsche Bürger geföhrt, die nichts wollen, als daß die von ihren Vätern ruhmreich verteidigte deutsche Erde deutsch bleibe wie sie war.“

Ein Mitglied der Redaktion der „Münchener Neuesten Nachrichten“ weckte dieser Tage in Innsbruck und fand Gelegenheit, mit allen in Betracht kommenden Faktoren Fühlung zu nehmen, wurde auch vom Statthalter Freih. von Schwarzenau zu einer längeren Unterredung empfangen. Der Vertreter des Blattes schildert in einem längeren Artikel die Auffassung der Innsbrucker Kreise. Er betonte, daß der Zusammenstoß nicht von deutscher Seite beabsichtigt war, während man auf italienischer Seite schon im voraus darauf gerechnet habe. Kein einziger deutscher Student sei mit Schußwaffen versehen gewesen, während die ganze Teilnehmererschaft des italienischen Kommerces beim allerersten Zusammenstoß auf der Straße gewesen sei und in einer Reihe von etwa 40 Meter Länge ein Pelotonfeuer eröffnet habe. Die Schuld an dem Eingreifen des Militärs gebe man dem Statthalter. Der Korpskommandant Erzherzog Eugen habe eine zweimalige mündliche Bitte um Militär auf das bestimmte abgelehnt und erst einer dritten, schriftlichen Anforderung notgedrungen entsprochen. Der Vertreter der „Münchener Neuesten Nachrichten“ gibt dann wörtlich die Auffassung des Statthalters Freih. v. Schwarzenau wieder. Darin wird zugegeben, daß die geradezu unverantwortliche Weise, in welcher einzelne italienische Studenten vorgegangen sind, die Schuld trage, indem sie auf die anwesenden, nicht sehr zahlreichen deutschen Studenten Revolvergeschüsse abgaben. Das Militär sei erst nach mehreren Stunden ausgerückt, als sich verschiedene Anzeichen geltend machten, daß die von den besten Absichten besetzte städtische Wache nicht mehr die Situation beherrsche. Es sei nicht mit Ueberflurung gebandelt worden, denn das Militär habe noch dreiviertel Stunde nach seiner Ankunft gewartet und sei erst eingestritten, als sich zeigte, daß die Bemühungen des Bürgermeisters, das Publikum zum Auseinandergehen zu veranlassen, nicht von Erfolg begleitet waren. Der Statthalter verwahrt sich nachdrücklich dagegen, daß man ihn für den bekannten traurigen Vorfall verantwortlich machen könne. Der nur rein zufällige Umstand, daß ein Bajonett eines Soldaten etwa einen halben Fuß von der geraden Richtung abwich, oder daß der Getroffene im Gedränge nicht mehr rechtzeitig ausweichen konnte, sei die Ursache des traurigen Falles. Bezüglich der Heranziehung von auswärtigem Militär bemerkte der Statthalter, seit Freitag mittag seien fast nahezu zehn Stunden in der Stadt geradezu anarchische Zustände eingetreten. Eine längere Fortdauer derselben sei mit dem Ansehen des Staates unvereinbar erschienen. Von einer Provokation der Bevölkerung könnte keine Rede sein. Ueber das fernere Schicksal der italienischen Rechtsfakultät las auszusprechen, sei ihm zurzeit unmöglich. Ausschreitungen würden die Regierung zu einer Veränderung der Verfügungen nicht bestimmen. — Gegenüber diesen Äußerungen des Statthalters stellt der Berichterstatter der „Münchener Neuesten Nachrichten“ fest, daß die anarchischen Zustände am Freitag nur in Ausschreitungen unreifer Wuden bestanden hätten, die die Fenster einwarfen, Schilder herabrissen usw. Wenige Schutzleute hätten sie in Ruhe halten können. Ernsthaft in Betracht kommende politische Kreise waren daran nicht beteiligt. Alle Unversittats- und städtischen Kreise seien darin einig, daß eine italienische Rechtsfakultät in Innsbruck unmöglich geworden sei. Man sei fest entschlossen, auch ein Provisorium fortan mit allen Mitteln zu verhindern. — Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ veröffentlichen ferner eine längere Zuschrift einer mit den Tiroler Verhältnissen vertrauten Persönlichkeit über die politischen Ursachen des Konflikts, in welcher betont wird, die Folgen des Unglücks könnten nur verschwinden, wenn die Politik, welche die österreichische Regierung in der welschtiroler Frage betriebe, eine gründliche Uenderung erfahre. Die Tirol-Italiener ließen sich nicht verpflichten, weil sie nicht verfährt werden wollten. Jedes Ju-